

Heb 13, 12-14 - Judica

„Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

So lasst uns zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir.“



**"WIR HABEN HIER KEINE BLEIBENDE STADT,
SONDERN DIE ZUKÜNFTIGE SUCHEN WIR."**

DIE BIBEL: HEBRÄER 13 VERS 14

©2013 ERF.de

In dem Herrn JCHR, liebe Schwestern u Brüder,
Sie haben vor sich ein Blatt mit dem Schlußvers des Predigttextes für diesen Sonntag. Manche werden sich sicher erinnern, dass dieser Vers im vergangenen Jahr die Jahreslosung war: **„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“** Sehr schön wird das deutlich, wenn wir auf das Bild schauen, auf das Küken, das gerade dabei ist, aus dem Ei zu schlüpfen: die Schale ist schon aufgesprungen, und es braucht nur noch nach vorn zu wippen und schon ist es draußen in der neuen Welt.

Bis dahin war ja alles dunkel. Das Küken hatte keine Ahnung davon, wie es draußen sein würde, ja, ob es überhaupt ein „Draußen“ erwartete? Wir wissen es nicht. Ich musste an die Geschichte von den Zwillingen denken, die sich im Bauch der Mutter über die Zukunft unterhalten... kennen Sie diese Erzählung? Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch der Mutter:

„Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“,
fragt er eine Zwilling.

„Ja, auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark für das was
draußen kommen wird“, antwortet der andere Zwilling.

„Ich glaube, das ist Blödsinn!“, sagt der erste. „Es kann kein Leben nach der
Geburt geben - wie sollte das denn bitteschön aussehen?“

„So ganz genau weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier
sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?“

„So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine
verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du
herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur doch viel zu kurz.“

„Doch, es geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders.“

„Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von „nach der Geburt“. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.“

„Ich gebe ja zu, dass keiner weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.“

„Mutter??? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier - überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie.

Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“

„Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“

„Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt...“ (nach Henry Nouwen)

Soweit einmal diese Geschichte. Auch wir Menschen sind oft hin und hergerissen von der Frage, was denn die Zukunft bringt und wo es mit uns hingehet, vor allem dann, wenn wir einmal diese Erde verlassen müssen. Und da gibt es diejenigen, die sagen: nach diesem Leben ist alles aus. Es kommt nichts mehr, Es ist auch noch keiner zurückgekommen... und an einen Gott, der sich wie ein Vater oder eine Mutter um uns kümmert, an den glaube ich sowieso nicht...

Aber es gibt auch die anderen, die von einer großen Hoffnung getragen sind, dass unser Leben nach dem Tod sowenig endet wie es nach unserer Geburt geendet hat. Und diejenigen sind es auch, die, „wenn sie ganz still sind“ Gottes Wort hören. Auch heute können Sie in Ihrem Inneren seine Stimme hören, wie sie freundlich zu Ihnen spricht - sei es in der Liturgie, in den Liedern oder in der Predigt oder vielleicht sogar auch durch das innere Anteilnehmen am Geschehen einer Taufe, wo wir daran erinnert werden, dass Gott auch uns einmal seine Liebe und Treue ohne Wenn und Aber zugesprochen hat... und so, wie diese Täuflinge heute, auch uns einmal auf den Weg gesetzt hat, auf dem er uns zu sich in die zukünftige Stadt führen möchte...

Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, dass wir Menschen, und zwar alle, im tiefsten gar nicht so abgebrüht sind, wie wir uns nach außen hin manchmal geben. Jeder macht sich doch seine Gedanken über sein Leben hier auf der Erde, jeder ist auf der Suche nach Glück, nach einem Sinn und Ziel und jeder kennt die Sehnsucht nach Mehr, nach einer letzten Geborgenheit und einem erfüllten Leben, das niemals enden sollte.

Und genau diese tiefe Sehnsucht hat Gott dem Menschen ins Herz gegeben. Und diese Sehnsucht ist es auch, die uns Menschen nach Gott fragen lässt, und die uns Menschen keine Ruhe lässt, solange wir leben. Und um dieser Sehnsucht wegen, hat Gott seinen Sohn Jesus Christus auf diese Erde gesandt, damit er die Menschen aus aller Dunkelheit, aus allen Hindernissen und von allen Abwegen erlösen und befreien sollte.

Wie das geschehen ist, das lesen wir hier in dem Brief an die Hebräer aus einer ganz besonderen Perspektive, einer Perspektive, die uns heutigen, modernen Menschen oft fremd erscheint. Das ist verständlich, weil wir in ganz anderen Lebensumständen und -bedingungen leben als diejenigen, die damals gelebt haben. Die Menschen damals hatten ein ganz anderes Bewusstsein von Gott und auch einen ganz anderen Umgang mit ihm. Aber eins war doch damals wie heute gleich: Damals wie heute wissen wir sehr genau, dass es nicht in Ordnung ist, wenn man gegen Gottes Willen und Gebot handelt. Genau wie wir heute, wussten sie damals immer sehr genau, wenn sie etwas getan hatten, was Gott nicht gefallen konnte;

zB lügen und betrügen, stehlen und sich nicht um seine Nächsten kümmern und und...

Massiver und intensiver als heute stellten sie sich damals aber auch die Frage: **Wie kommen wir von unserer Schuld los, wenn wir schuldig geworden sind?** Und dazu hatten sie ein ausgeklügeltes System entwickelt, nämlich: um von einer Schuld loszukommen, gab es die Möglichkeit, sie durch ein Opfer zu sühnen und damit zu bereinigen. Geopfert wurde meistens ein Tier, ein Rind oder Schaf bei einem schweren Vergehen, eine Taube bei kleineren Sünden. Durch das Opfer, das immer ein Priester vollziehen musste, wurde sozusagen die Schuld weggewischt und man konnte wieder befreit aufatmen. Der Ort, wo diese Opfer stattfanden, war der Tempel in Jerusalem. An jedem Tag der Woche, außer am Sabbat, wurde dort geopfert. Das Blut der geschlachteten Tiere floss in Strömen und der tierische Abfall wurde vor die Tore der Stadt gebracht und auf eine Müllhalde abgekippt. Dort stank es bestialisch. Übrigens: der Name dieser Müllhalde war Golgatha...

Dieser Opferkult war aber nicht nur auf einzelne Menschen und ihre individuellen Missetaten beschränkt, sondern einmal im Jahr feierte man den so genannten „großen Versöhnungstag“. Da versammelten sich hunderte, ja tausende von Menschen in Jerusalem zu einem ganz besonderen Opferritual: Ein Ziegenbock wurde vor das Volk geführt. Der Priester stützte sich mit seinen beiden Händen auf das Tier und sprach ein Sündenbekenntnis stellvertretend für das ganze Volk und legte symbolisch die Sünden des ganzen Volkes auf dieses Tier. Dann wurde es in die Wüste geschickt und von einem Berg zu Tode gestürzt. Damit waren die Sünden der Menschen ausgelöscht. Ein weiterer Ziegenbock wurde geschlachtet und das Blut wurde über die Volksmenge gesprengt. Und damit war das Volk endgültig gereinigt von aller Schuld und Sünde.

Wenn wir dieses Geschehen im Hinterkopf haben, verstehen wir auch den Sinn und die Bedeutung des Opfertodes Jesu am Kreuz. Und darauf bezieht sich auch der erste Teil des heutigen Predigttextes. Er hat den gekreuzigten Christus vor Augen wenn es hier heißt: „**Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor...**“

Hier hören wir sehr deutlich, wie der Hebräerbrief den Opfertod Jesu draußen vor den Toren der Stadt Jerusalem in Parallele zu dem großen Versöhnungstag sieht. Nämlich: So wie beim großen Versöhnungstag die Sünden des Volkes Israel durch das Blut der Opfertiere weggenommen wurde, so wird die Sünde und Schuld aller Menschen durch das Blut des Gottessohnes getilgt und weggenommen. Damit sind wir im Kernbereich des christlichen Glaubens.

Nun, was immer man von diesen Versöhnungsriten halten mag. Sie beruhen auf der Erkenntnis, dass das Verhältnis des Menschen zu Gott durch menschliche Schuld und Sünde gestört ist. Seit der Vertreibung aus dem Paradies kann der Mensch keine unbeschwerte Gemeinschaft mit Gott haben, weil er immer wieder schuldig an ihm und an seinen Nächsten wird. Und ohne eine Bereinigung dieses Zustandes kann es keine echte Beziehung zu dem heiligen Gott geben, wie sehr der Mensch sich auch anstrengen mag. Wir lassen uns gerne einreden, wir seien doch gar nicht so weit von Gott weg, wir seien doch gar nicht so schlecht, im tiefsten unseres Herzens seien wir doch gut und wenn wir mal was versäumen, oder schlecht machen, dann würde Gott schon großzügig drüber weg schauen; schließlich sei er doch ein gnädiger Gott. Aber solch ein Denken nimmt Gott im Grunde nicht ernst. Und die Situation des Menschen im Grunde auch nicht.

In unserer Kirche ist vor Jahren ein Streit darüber entbrannt, dass man das heutzutage doch alles nicht mehr so sehen könne, das sei doch alles überholt; man könne doch nicht mehr eine solche Blut- u Opfertheologie vertreten. Das würde a. heute niemand mehr verstehen u b. sei das doch auch gar nicht nötig, denn Gott könne uns seine Liebe doch auch ohne den Opfertod Jesu zuwenden... Ich denke aber, dass die Bibel die menschliche Sünde ernster nimmt. U dass wir uns doch daran sollten, was Gott uns in seinem Wort über Schuld u Sünde **u den Sieg hierüber am Kreuz Christi** sagt. U da hören u lesen wir, dass Jesus am Kreuz alle unsere Sünde auf sich genommen habe, um uns, wie es hier im Text heißt: zu heiligen, dh ein für allemal von Schuld u Sünde zu befreien, damit wir - wie das Küken auf dem Bild - schon heute getrost und fröhlich in die neue Welt sehen dürfen.

Da draußen vor den Toren von Jerusalem, auf der Müllkippe von Jerusalem, wo man die Kadaver der Opfertiere hin verfrachtete, da hat man Jesus hingerichtet. Und an diesem Ort der Schmach und Schande hat er uns das Heil erworben durch sein stellvertretendes, sühnendes Leiden. Und allein dadurch, lb Schwestern u Brüder gewinnen wir das Vertrauen, dass die Tür zur Ewigkeit für uns offen steht. In dieses Vertrauen hinein haben wir auch heute diese Kinder getauft. Sie sind nun Heilige und mit allen, die auf Jesu Christus vertrauen, auf dem Weg in die zukünftige Stadt. Amen